

Ein Frühlingsmorgen.

Im nächtlichen Erbleichen
 Noch liegt die grüne Flur,
 Raun gibt ein Lebenszeichen
 Die schlummernde Natur.

Mich grüßen hold die Sterne,
 Verglühend stirbt ihr Licht,
 Wie wenn aus weiter Ferne
 Ein Gruß noch zu mir spricht.

Die Höhn' und Waldesgrenzen
 Umgibt ein gold'ner Saun,
 Und höher steigt sein Glänzen
 Empor am Himmelsraum.

Es drängen auf und nieder,
 Die Nebel sich mit Macht,
 Sie kehren immer wieder
 Gleich Streitern in der Schlacht.

Das Ohr kann leicht erlauschen
 Ein klagend Ach und Weh,
 Das aus des Waldes Rauschen
 Herüber dringt zum See.

Sanft weicht die Nacht, und helle
 Bricht an der Frühlingstag,
 In frisch belebter Quelle
 Wird wach der Amsel Schlag.

Ein tausendfarbig Flimmern
 Zeigt auf den Wiesen sich,
 Millionen Perlen schimmern
 Im Duftneer wonniglich.

Und als nach heißem Kampfe
 Die Sonne sich erhebt,
 Hoch über'm grauen Dampfe
 Des Nebels aufwärts strebt,

Erfüllt die Luft ein Sehnen
 Nach klarem Himmelsblau,
 Einstimmt mit tausend Thränen
 Der helle Blüthenthau.

Das Thier ist wie die Blume
 Voll Lebenslust erwacht,
 Und zu des Schöpfers Ruhme
 Das Opfer wird gebracht.

Melod'sche Stimmen loben
 Von Dank erfüllt das Licht,
 Wie strahlt zu ihm erhoben
 Verklärt die Blume nicht!

Die Balsamdüfte dringen
 Zum Walde hin und Feld,
 Die Lerchen kühn sich schwingen
 Hinauf zum Wolkenzelt.

Jetzt ist das Auge trocken,
 Das vordem thränenfeucht,
 Die leichten Blütenflocken
 Der Wind vom Baume scheucht.

Ein Flüstern hör' ich dringen
 Durch all den Blumenstör,
 Und Ton und Farbe ringen
 Zum Himmel sich empor.

Und in dem Streit der Klänge,
 Und in der Farben Pracht,
 In all dem Festgepränge,
 Das jubelnd aufgewacht,

Blick' ich bewegt zum Lichte,
 Geblendet von dem Glanz,
 Und hab' zum Festgedichte
 Geformt den Blütenfranz.